

ZfSÖ

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

ONLINE

REZENSION | ONLINE 18.05.2025

Erhard Glözl

Principia oeconomica

Linz: Selbstverlag, 2023. 4 Bände mit jeweils 86, 97, 82 und 220 Seiten.

62. Jahrgang 2025

Herausgeber + Copyright: Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung
in Zusammenarbeit mit der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V.

Kontakt: Dr. Max Danzmann — verantwortlich —

Duisburger Str. 2a, 10707 Berlin | Telefon: 0171-5096004 [AB]

E-Mail: mdanzmann@hotmail.com

Text/Bildbearbeitung: Vlado Plaga

Der 1948 geborene Erhard Glötzl befasste sich neben seiner Tätigkeit bei den Stadtwerken der Stadt Linz ab den 1990er-Jahren mit der Instabilität des Geld- und Wirtschaftssystems. So legte er in „Das Wechselfieber der Volkswirtschaften“ (ZfSÖ 121, 1999) seine Theorie dar, wonach es immer wieder zu gesellschaftlichen Krisen kommt, weil Ökonomien nach Zusammenbrüchen zunächst prosperieren, aber Geld- und Finanzsektor mit der Zeit an Bedeutung gewinnen und es so zu einer Destabilisierung und zum Systemversagen kommt. Diese Thesen diskutierte Glötzl in diversen ökonomischen Arbeitskreisen und, beispielsweise mit Leserbriefen, in der öffentlichen Debatte.

Nach seiner Pensionierung blieb dem studierten Chemiker und Physiker offenbar mehr Zeit, seine Ideen zu Papier zu bringen. Das Ergebnis veröffentlichte er 2023 als vierbändiges Werk *Principia oeconomica* im Selbstverlag:

- Band 1, *Das Ökonomische Manifest*, beschreibt die Wirtschaft in Bildern und Gleichnissen.
- Band 2, *Das Politisch-Ökonomische Manifest*, betrachtet Wirtschaft aus dem Blickwinkel der Politik.
- Band 3, *Tractatus logico oeconomicus*, erläutert seine Theorie der Finanzkrisen in der Sprache der Logik.
- Band 4, *General Constrained Dynamic models in economics*, führt einen neuen Modellrahmen ein, mit dem sich Ökonomien auch jenseits des Marktgleichgewichts beschreiben lassen.

Ein fünftes, hier nicht besprochenes Buch *Allgemeine Evolutionstheorie* von allem schlägt als *Principia biologica* die Brücke von der Ökonomie zu den Naturwissenschaften und stellt Glötzls Blick auf die Evolution vom Ursprung des Lebens bis hin zur Entstehung der Marktwirtschaft dar.

Band 1: *Das Ökonomische Manifest*.

Das Buch setzt sich zum Ziel, „wichtige Zusammenhänge in der Ökonomie“ mit Hilfe von Bildern und Gleichnissen darzustellen, weil dies die Sprache sei, „die jeder versteht“ (S. vii). Für das erste Essay *Die Geschichte von Henry Ford und seinen Kindern* wählt Glötzl die Form eines Kunstmärchens, um die Rolle der Löhne für die gesamtwirtschaftliche Nachfrage und ein darin begründetes wirtschaftspolitisches

„Gefangenendilemma“ zu erläutern: Henry Ford (dessen antisemitische Haltung Glötzl explizit ablehnt) habe seinerzeit erkannt, dass er seine Arbeiter gut bezahlen und dem Staat Steuern zahlen müsse, damit seine Autos gekauft und die nötigen Straßen gebaut werden können. Seine Kinder als Erben seien hingegen gierig statt klug, drückten Löhne und Steuern und liehen Arbeitern und Staat das Geld für Autokauf und Straßenbau. Irgendwann wollten die Kinder diese Kredite jedoch beglichen wissen. Aber weil die Kinder nicht auf die Idee kommen, dass dann auch ihre Guthaben reduziert werden müssen – gemäß dem von Glötzl als „1. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre“ bezeichneten Zusammenhang, dass allen Schulden in gleicher Höhe Guthaben entgegenstehen –, können die Kredite nicht getilgt werden, es kommt zu einem Einbruch der Nachfrage und zu einer Krise. Später erkennen die Kinder zwar die Ursache des Problems, aber der Ausweg, wie der Vater einfach bessere Löhne zu zahlen, erscheint ihnen versperrt, weil ja keineswegs sicher ist, dass die Arbeiter mit besseren Löhnen Ford-Fahrzeuge kaufen und nicht ihr Geld zu anderen Unternehmen tragen würden. Es wäre zwar gesamtwirtschaftlich besser, wenn alle Unternehmen gute Löhne zahlten, aber für jedes einzelne Unternehmen gilt dies nicht – für Glötzl der Kern eines wirtschaftspolitischen „Gefangenendilemmas“, in dem individuelle Optimierung eben nicht automatisch „durch die unsichtbare Hand des Marktes“ zu einem ökonomischen Gesamtoptimum führt. Ausgehend von diesem Zusammenhang verweist Glötzl zuletzt auf die Eurokrise, in der die Dynamik von wachsenden Schulden und Guthaben (durch Außenhandel) ebenfalls nur durch Kooperation hätte gemildert werden können, hätte Europa etwas von Henry Fords Kindern gelernt. So hingegen war es gezwungen, die Geschichte zu wiederholen.

Mit zwei weiteren Essays erläutert Glötzl in diesem ersten Buch die Problematik mancher keynesianischer Vorschläge, wonach es besser sei, Löcher graben und zuschütten zu lassen, als Arbeitslosigkeit zu tolerieren, sowie die Dynamik (und Grenzen) exponentiellen Wachstums am Beispiel eines Seerosenteichs.

Zum Abschluss widmet sich Glötzl noch einmal seinem „1. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre“ (ein 2. Hauptsatz folgt in Band 2): Dass die Summe aller Schulden stets gleich hoch sei wie die Summe aller Guthaben. Dies beschreibt Glötzl als volkswirtschaftliche Trivialität, die sich logisch daraus ergebe, dass – in einem Kreditgeldsystem, wie es de facto gegeben sei – jeder Kreditvertrag immer einen Gläubiger und einen Schuldner habe und daher die Summe aller Forderungen der Gläubiger zu jedem Zeitpunkt immer gerade gleich hoch wie die Summe aller Verbindlichkeiten sein müsse. Glötzls Kritik richtet sich hier gegen die einseitige politische Diskussion um eine Senkung von Staatsschulden, wo allerdings nie diskutiert werde, wo und wie die damit einhergehenden Guthaben (z.B. der Inhaber von Staatsanleihen) abgebaut

werden sollen. Als problematisch stellt sich für Glötzl auch dar, dass Zins- und Kapitalerträge stark dazu beitragen, dass Guthaben (und gegengleich Schulden) immer weiter steigen müssten. In der daraus erwachsenden Verteilungsproblematik sieht Glötzl eine wichtige Ursache für wirtschaftliche und politische Instabilitäten, wobei er diverse Auswegmöglichkeiten wie Vermögenssteuern, „Guthabenschnitte“, gesteuerte Inflation, Gemeinwohlökonomie und Vollgeld diskutiert und zugleich darlegt, warum Sparpolitik und Austerität ins ökonomische Verderben führen.

Mit Band 1 liefert Glötzl einen anschaulichen Einstieg in grundsätzliche Zusammenhänge, die offenbar einen zentralen Kern seines ökonomischen Denkmodells bilden und auch für die weiteren Bände relevant sind: Einerseits die Bedeutung der volkswirtschaftlichen Identität von Schulden und Guthaben, andererseits die gesellschaftliche Herausforderung, mit Dilemmasituationen politisch umzugehen. Eigentlich handle es sich hierbei um ökonomisches Einmaleins, doch diese Erkenntnisse würden in der politischen Debatte allzu oft unter den Tisch fallen und so vermeintliche Lösungen propagiert, die an fundamentalen ökonomischen Grundsätzen scheitern müssen. Es wäre zu wünschen, dass „Glötzls Märchen“ der Leserschaft ermöglichen, diese Scheinlösungen in der politischen Debatte aufzuspüren. Die Alternativen werden im Buch allerdings nur cursorisch und leider auch nicht ganz so anschaulich dargelegt wie die Problembeschreibung.

Band 2: *Das Politisch-Ökonomische Manifest.*

Im zweiten Band nimmt Glötzl laut Untertitel den „Wohlstand der Menschen“ ins Visier und die Rolle, die der Politik dabei zukommt. Die vier Essays behandeln die Wichtigkeit politischer Regeln und gerechter Verteilung, die derzeitige Ungleichverteilung durch das Geld- und Finanzsystem, die Verhinderung von Finanzkrisen sowie die durch den Wachstumszwang im Wirtschaftssystem ausgelöste ökologische Krise.

Im ersten Essay argumentiert Glötzl, dass Kapitalismus „Regeln und Umverteilung“ braucht. Das Wachstum von Schulden und Guthaben durch unbegrenzte Möglichkeit zur Akkumulation von Kapitaleinkommen und verzinste Kredite habe in der Geschichte immer zum Auseinanderklaffen der Schere zwischen Arm und Reich und dadurch zu wirtschaftlichen Krisen geführt. Ansätze wie das Zinsverbot der Religionen oder das Verbot von Privateigentum im Marxismus seien gescheitert. Der Neoliberalismus habe zwar die Produktion steigern können, scheitere aber an der ökologischen Krise und der Entsolidarisierung der Gesellschaft, weil die Ungleichheit zu groß würde. Es brauche daher notwendigerweise Kapital- und Ökosteuern.

Um dieser Forderung nach sozialer Umverteilung Nachdruck zu verleihen, setzt Glötzl mit einem Wortspiel in seinem zweiten Essay „Acker-Mann oder Ackermann“ der Feldarbeit den ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Bank, Josef Ackermann, als Vertreter der Finanzwirtschaft entgegen. Zentral ist die These, bei vielen Bankgeschäften entstünde (anders als der Titel von Ackermanns Dissertationsschrift „Die Rolle des Geldes für das reale Wirtschaftsgeschehen“ suggeriert) kein realer Mehrwert, stattdessen würde in einem Nullsummenspiel Geld lediglich umverteilt. Hierbei sieht Glötzl Macht- und Informationsasymmetrien und politische Korruption am Werk. Beispielsweise sei es durch die „fair-value“-Bewertung, Repogeschäfte oder geschickte Ausgliederung möglich, Bilanzen zu schönen und einen höheren Gewinn auf dem Papier auszuweisen, der dann in Form von Boni und Dividenden ausgeschüttet wird und das Unternehmen verlässt. Während die Gewinne auf diese Weise privatisiert werden, springt bei Verlusten der Staat ein, um einen Zusammenbruch zu verhindern. So trägt die Verluste die Allgemeinheit, wobei die Zinsen auf die so entstandenen bzw. gestiegenen Staatsschulden zusätzlich eine dauerhafte Umverteilung „nach oben“ und wachsende Ungleichheit bewirken.

Als möglichen Ausweg formuliert der dritte Essay „29 Thesen für eine Zukunft ohne Finanzkrisen“. Kernthese ist, dass es die Diskrepanz zwischen dem linearen Wachstum der Realwirtschaft und der exponentiellen Dynamik der Finanzwirtschaft zu beseitigen gilt. Glötzl ergänzt hier den 1. Hauptsatz aus Band 1 um das „Fundamentalparadoxon der Geldwirtschaft“, wonach es eine „Ohnmacht der Schuldner“ gebe in dem Sinne, dass die Gesamtheit der Schuldner ihre Schulden nur krisenfrei reduzieren kann, wenn die Gläubiger ihrerseits bereit sind, im gleichen Maße auch ihre Guthaben zu reduzieren, in dem sie etwas kaufen, das die Schuldner produzieren. Da aber die Gläubiger dem „Wesen des Kapitalismus“ nach dazu nicht bereit seien, sondern ihre Zinserträge lieber sparen (bzw. wiederveranlagen), folgt laut Glötzl der „2. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre“, wonach Schulden und Guthaben annähernd exponentiell wachsen, wodurch es zu einer ökonomischen Instabilität kommt: Weil in einer typischen Kreditgeldwirtschaft die Geldvermögen schneller anwachsen als das steigende BIP, sanken auf Dauer die Arbeitseinkommen und eine Überschuldung (und deren krisenhafter Abbau durch „unerwünschte Ausnahmezustände“) sei letztlich unausweichlich. Genauer geht Glötzl darauf in Band 3 ein.

Als einzigen geordneten Ausweg sieht der Autor gezielte „negative Rückkopplungen“ in Form politischer Maßnahmen wie Kapitalsteuern und einer Regulierung des Bankensektors. Sonst käme die nächste Krise sicher, nur wisse niemand, wann genau. In der Einführung internationaler Regeln zur Verhinderung von Finanzkrisen sieht Glötzl nicht weniger als „die größte Herausforderung für das 21. Jahrhundert“.

Der vierte Text „Ökologische Krisen durch Wachstumszwang“ erläutert, warum anhaltendes Wirtschaftswachstum und die daraus resultierenden ökologischen Krisen unter den gegebenen Umständen unvermeidlich sind und reißt einige systemimmanente Ursachen und Mechanismen an. Glötlz diskutiert zunächst relevante Begrifflichkeiten (bspw. Wohlstand vs. Bruttoinlandsprodukt) und erläutert dann für verschiedene Aspekte sowohl Ursachen als auch Lösungsmöglichkeiten: Als Zwänge identifiziert er Wettbewerb, den Zwang zu Arbeiten um ein Einkommen zu erzielen sowie Konsumzwänge, um mit technischen Innovationen mithalten zu können. Hinzu kommen die Zwänge aus der Machtasymmetrie zwischen Kapitaleigentümern und Schuldner*innen (s.o.) sowie systematische Fehleinschätzungen durch zinsbedingte Diskontierung und die räumliche und zeitliche Verlagerung von Folgekosten, wodurch diese im Entscheidungsprozess nicht berücksichtigt werden („Externalisierung“). Der Text, der als Diskussionsvorlage für einen Workshop verfasst wurde, lässt die Bewertung der verschiedenen Ansätze offen.

Mit Band 2 gelingt es Glötlz, eine Brücke von den Gleichnissen aus dem ersten Band zur politischen Diskussion zu schlagen. Glötlz beschäftigt sich hier mit großmaßstäblichen Herausforderungen wie den internationalen Finanzmärkten und globalen ökologischen Krisen. Daher bleiben die politischen Handlungsempfehlungen reichlich vage und der Rezensent einerseits etwas ratlos zurück. Andererseits vermag Glötlz der Leserschaft mit diesem Buch einen Einblick zu geben, welche konkreten Herausforderungen er als am relevantesten erachtet und nachvollziehbar zu begründen, warum bisherige politische Vorschläge diese nicht lösen können. Das ist ein wertvoller Schritt, selbst wenn der Text die mit dem vollmundigen Titel „Politisch-Ökonomisches Manifest“ geschürten Erwartungen vielleicht nicht einlöst.

Band 3: *Tractatus logico oeconomicus*

Mit dem Titel stellt sich Glötlz in die Tradition des *Tractatus logico-philosophicus*, dem Hauptwerk des österreichischen Philosophen Ludwig Wittgenstein. Genau wie sein Vorbild verwendet der Autor ein Nummerierungssystem für die Sätze und Absätze und nutzt sie, um Bezüge zwischen verschiedenen Teilen herzustellen und so die Argumente logisch zu verketteten.

Die Kernthese ist, dass die Realwirtschaft nur linear wächst, während die Finanzwirtschaft durch das Sparen von Kapital- und Zinserträgen exponentielles Wachstum zeigt. Damit diese positive Rückkopplung nicht zu Instabilität führt, brauche es Kapitalsteuern und geänderte Machtverhältnisse.

Wem diese Thesen bekannt vorkommen, der hat das Konzept der Buchreihe verstanden. Die weitgehend deckungsgleichen Thesen aus den vorherigen Bänden werden hier erneut mit einer anderen Perspektive, einem anderen Zungenschlag dargelegt. In Band 3 sind aus den Gleichnissen recht absolut formulierte Sätze geworden, die keinen Widerspruch zu dulden scheinen. Als „Beweis“ wird dann auf vorherige oder spätere Sätze verwiesen. Mit dem weitgehenden Verzicht auf empirische Belege (abgesehen von instruktiven Grafiken zum linearen Wachstum einiger Volkswirtschaften) kann dieser Anspruch aber nicht wirklich eingelöst werden, Aspekte wie „globale Leistungsbilanzunterschiede“ werden auf einer Seite abgehandelt. Glötzls „Beweis des 2. Hauptsatzes der Ökonomie“, wonach die Summe der Guthaben exponentiell wächst, da die Zinsrate nicht auf Null sinken kann, müsste nach den zurückliegenden Phasen mit Negativzinsen zumindest in Frage gestellt werden. Empirische Belege für das exponentielle Wachstum bleibt der Autor schuldig.

In Band 3 wählt Glötzl mit seinen logischen Verknüpfungen nach dem Vorbild von Wittgenstein einen interessanten Erzählmodus und liefert weitgehend auch überzeugende Argumentationsketten. Auch wenn der Autor im Vorwort relativiert, dass sich ökonomische Zusammenhänge nicht formal beweisen ließen, werden dennoch Begriffe wie „Beweis“ verwendet, deren Stringenz dann aber häufig unerreicht bleibt. Eine etwas bescheidenere Wortwahl würde bei der Leserschaft vielleicht für eine realistischere Erwartung sorgen.

Band 4: *General Constrained Dynamic models in economics*

„Beyond Walras and Keynes: Economy in the language of mathematics“ verspricht der Untertitel, mit dem sich der Autor unbescheiden in eine Reihe von bedeutenden Ökonomie-Theoretikern stellt. Das Ziel des in englischer Sprache veröffentlichten vierten Bandes ist es, die auf Léon Walras zurückgehende ökonomische Gleichgewichtstheorie um eine mathematisch modellierte Nichtgleichgewichtsdynamik zu erweitern. Seinen Ansatz, dessen Grundlagen er mit Kollegen auch in wissenschaftlichen Fachzeitschriften veröffentlicht hat, stellt Glötzl in diesem Buch ausführlich dar.¹ Mit dem Leitsatz „calculo ergo intellego“ deutet sich bereits an, was sich beim Lesen bewahrheitet: ohne Kenntnisse differential-algebraischer Systeme und ökonomischer Modellierung wird man an diesem Band wenig Freude haben.

¹E. Glötzl, F. Glötzl, O. Richters: From constrained optimization to constrained dynamics: extending analogies between economics and mechanics. In: Journal of Economic Interaction and Coordination 14(3), pp. 623–642, September 2019. doi.org/10.1007/s11403-019-00252-7. O. Richters, E. Glötzl: Modeling economic forces, power relations, and stock-flow consistency: a general constrained dynamics approach. In: Journal of Post Keynesian Economics 43(2), pp. 281–297, 2020. doi.org/10.1080/01603477.2020.1713008.

Die Kernideen sind jedoch auch ohne höhere Mathematik verständlich: Ökonomie wird beschrieben als Zusammenspiel „ökonomischer Kräfte“, „ökonomischer Macht“ und „Zwangsbedingungen“ (constraints). Ökonomische Kräfte beschreiben den Willen von Akteuren (Haushalten, Staat, Firmen), die relevanten Bestands- und Flussgrößen wie Löhne oder Steuern in ihrem Interesse zu verändern. Ökonomische Macht ist ein Maß für ihre Fähigkeit, dies auch zu tun. Beispielsweise mag ein einzelner Arbeitnehmer wenig Macht haben, die Löhne zu verändern, gemeinsam in einer Gewerkschaft hingegen schon mehr. Zwangsbedingungen sind gewisse systemlogische Einschränkungen, die das Modell erfüllen muss: Beispielsweise kann sich bei einem Tauschvorgang „Geld gegen Ware“ die Gesamtmenge der beiden nicht verändern. Guthaben und Verbindlichkeiten müssen gleich groß sein (Glötzls 1. Hauptsatz der Volkswirtschaftslehre), und Bestände (z.B. der Kontostand) verändern sich nur durch Flüsse (z.B. Geldein- und -ausgänge), womit auch die Kernidee von Stock-Flow Consistent Models bzw. der Stützel'schen Saldenmechanik implementiert wird.

Die von Glötzl hier eingeführten General Constrained Dynamics (GCD) Modelle sind in kontinuierlicher Zeit formuliert und basieren auf einer Analogie zu Modellen der klassischen Mechanik. Ausgehend davon, dass die Väter der neoklassischen Theorie ihre ökonomischen Modelle des wirtschaftlichen Gleichgewichts analog zum statischen Kräftegleichgewicht der Mechanik entwickelt haben, versucht Glötzl mit seinem Modellierungs-Ansatz nun auch das Konzept der dynamischen Bewegung der Mechanik auf die Ökonomie zu übertragen – und so nicht weniger als eine neue Metatheorie zu entwickeln, welche die statischen Gleichgewichtsmodelle lediglich als Sonderfall enthält. Erweitert um die zeitliche Dimension, sei dieser Ansatz laut Glötzl besser als etablierte Keynesianische und neoklassische Modelle geeignet, gesamtwirtschaftliche Entwicklungen realitätsnah zu beschreiben (S. 1). Dies gelte insbesondere für all jene politisch relevanten Fälle, in denen sich das gesamtgesellschaftliche Optimum eben nicht aus der Optimierung vieler Einzelner ergibt – die in Band 1 beschriebenen Gefangenendilemmata.

Glötzl erläutert zahlreiche Beispiele aus Mikro- und Makroökonomie und ergänzt sie lobenswerterweise um fertige kleine Programme und einen Konfigurator für Erweiterungen. Beides lässt sich mit dem kostenpflichtigen Programm *Mathematica* ausführen. Die dargestellten Implementierungen gehen aber über einfache Modelle mit wenigen Variablen nicht hinaus. Wie eine solide empirische Fundierung und Kalibrierung genau funktionieren soll, bleibt offen. Eine Herausforderung dürfte sein, dass sich Machtfaktoren und Interessen der Akteure nicht unmittelbar beobachten lassen, und dass die Erweiterung um Nichtgleichgewichtsdynamiken die Anzahl der zu bestimmenden Parameter gegenüber einem konventionellen Gleichgewichtsmo-

dell in die Höhe schießen lässt. Für interessierte Fachleute bietet das Buch daher viele Denkanstöße – und eine Menge Arbeit, bevor diese Modellansätze ihren Platz im ökonomischen Werkzeugkasten finden können.

Fazit

Erhard Glötzl gelingt mit seiner Reihe *Principia oeconomica* ein lesenswertes und vielseitiges Werk. Mit der Strukturierung in vier Bände werden mit seinem durchgängigen ökonomietheoretischen Leitmotiv – der inhärenten Krisenhaftigkeit aufgrund systemimmanenter Kausalitäten, Zwänge und Dilemmata – verschiedene Ansprüche bedient, ganz gleich, ob man Impulse für das Verständnis der großen globalen Herausforderungen wie Finanzkrisen oder ökologische Krisen sucht, oder sich tief in den Maschinenraum ökonomischer Modellbildung begeben will. Durch die verschiedenen Perspektiven von Gleichnissen bis zu mathematischen Modellen wird dasselbe Thema gut aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet, allerdings sorgt es auch für deutliche Redundanzen in der Darstellung. Professionelles Lektorat und Textsatz hätten den Büchern gut getan – hier zeigen sich die Grenzen der Veröffentlichung im Selbstverlag. Der Buchreihen-Titel *Principia oeconomica* ist offenbar von Newtons *Principia* (1687) inspiriert – Bescheidenheit ist Glötzls Sache nicht. Das schmälert aber nicht seinen Verdienst, diese mit wertvollen politischen und wirtschaftswissenschaftlichen Denkanstößen gespickten Bände fertigzustellen.

Ludwig Schuster
Wissenschaftliche Arbeitsgruppe Nachhaltiges Geld
E-Mail: schuster@geld-und-nachhaltigkeit.de